



Rainer Kessler

## Mit Herz und Verstand

Nach einem ersten Lesen möchte man biblische Texte wie Esra 9-10 und Nehemia 13 am liebsten mit spitzen Fingern anfassen und beiseite legen.

Politische Konflikte, von denen die Bibel berichtet, werden oft mit einem hohen Einsatz an Emotionen ausgetragen. Man könnte an Paulus denken. Der schreibt an die Gemeinde in Korinth „aus großer Bedrängnis und Herzensangst und mit vielen Tränen“ (2. Korinther 2,4). Er schreibt von Beleidigungen und Kränkungen („Traurigkeiten“; 2,1-11) und beschimpft selbst andere als „Superapostel“ (11,5). Wenn es ihm um seine Herzensangelegenheiten geht, ist Paulus nicht zimperlich.

Ich greife einen Konflikt heraus, von dem in der Hebräischen Bibel erzählt wird, weil er in vielem an heutige europäische Debatten erinnert. Es sind die Auseinandersetzungen, die Esra und Nehemia im 5. und 4. Jh. v. Chr. um Ehen führen, die zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Menschen bestehen. Wie die beiden vorgehen und argumentieren, erinnert oft an den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán und den polnischen Parteivorsitzenden Jarosław Kaczyński. Nehemia, der in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts persischer Statthalter in Jerusalem war, rühmt sich seines handgreiflichen Vorgehens. Als er jüdische Männer sieht, die mit ausländischen Frauen verheiratet sind, streitet er mit ihnen und verflucht sie. Es bleibt nicht bei Worten: Er prügelt sie und rauft ihnen die Haare aus. Einen Priester jagt er aus dem Amt. Das Ganze ist für ihn eine „Reinigung von allem Fremden“ (Nehemia 13,23-30). Nicht weniger emotional reagiert Nehemias Zeitgenosse Esra auf solche Eheschließungen. Als er davon hört, zerreißt er die Kleider, rauft sich Haupthaar und Bart und isst den ganzen Tag nichts (Esra 9,3-5). Er redet davon, dass durch die Eheschließungen der „heilige Same“ vermischt werde mit den Fremden (9,2), spricht von Verunreinigung und Befleckung des Landes (9,11) und drängt darauf, dass solche „Mischehen“ getrennt werden (Kap. 10).<sup>1</sup>

Wenn es um Herzensangelegenheiten geht, schlagen die Emotionen hohe Wellen. Aber verstehen die, die sich berufen fühlen, Europa vor Überfremdung zu bewahren, dies nicht auch als Herzenssache? Wie sollen wir damit umgehen? Und kann die Bibel uns dabei eine Hilfe sein, um zu

einem ethischen Urteil und einem moralisch vertretbaren Verhalten zu kommen?

### Störung als Problemanzeige

Nach einem ersten Lesen möchte man biblische Texte wie Esra 9-10 und Nehemia 13 am liebsten mit spitzen Fingern anfassen und beiseite legen. Man schämt sich vielleicht, dass es solche Texte in der eigenen heiligen Schrift gibt. Und man wünscht, dass sie nicht Menschen in die Hände fallen, die damit ihre fremdenfeindlichen Affekte gestärkt sehen. Doch mit dem Versuch, diese Texte zu verschweigen, würde man es sich zu leicht machen. Solche Texte kommen als Störung einer biblisch begründeten Ethik der Fremdenliebe, der Annahme der Anderen und einer vernunftgeleiteten Lösung ethischer Konflikte daher. Solche Störungen aber sind nötig, weil und sofern sie auf reale Probleme verweisen. Schauen wir deshalb noch einmal genauer auf die in Frage stehenden Texte.

Sowohl bei Nehemia als auch bei Esra steht im Zentrum die Frage nach der Wahrung der eigenen, der jüdischen Identität. Nehemia macht es an der Sprachenfrage fest. Er beobachtet, dass aufgrund der Ehen mit aschdoditischen, ammonitischen und moabitischen Frauen die Hälfte der Kinder kein „jüdisch“ mehr spricht (Nehemia 13,23 f.) – welche Sprache er damit meint, ob das klassische Hebräisch, um die heiligen Schriften verstehen zu können, oder das Aramäische, das sich zur Alltagssprache entwickelt hatte, können wir dahin gestellt sein lassen. Eine gemeinsame Sprache ist eine wesentliche Voraussetzung für eine funktionierende Gemeinschaft. Nicht nur im familiären Alltag, auch in der Politik, im wirtschaftlichen Verkehr, im Rechtswesen und in den Bildungseinrichtungen müssen alle verstehen können, wovon geredet wird. Sprache markiert zudem Identität. Die nach Siebenbürgen ausgewanderten Deutschen haben über Jahrhunderte die deutsche Sprache bewahrt, andernfalls gäbe es keine deutschsprachige Nobelpreisträgerin Herta Müller. Und was bedeutet es für türkische Eltern in Deutschland, wenn sich ihre



Kinder auf Deutsch unterhalten und die Eltern es nicht verstehen können?

Das Problem, auf das der Nehemia-Text aufmerksam macht, ist real. An der Sprache hängt das Herz. Die Lösung kann freilich nicht die Forderung nach – hebräischer, aramäischer oder deutscher – Einsprachigkeit sein. Faktisch ist zumindest in den deutschen Großstädten heute schon ein erheblicher Teil der Kinder zwei- oder mehrsprachig. Für Kinder unterschiedlicher Herkunft ist dabei selbstverständlich das Deutsche die gemeinsame Verkehrssprache, in welcher Sprache auch immer sie mit den Eltern sprechen – wenn die nicht auch schon zwei verschiedene Sprachen mitbringen. Die Lösung kann nicht das Verbot fremder Sprachen auf deutschen Schulhöfen sein, wie es schon gefordert wurde. Die Lösung liegt in der Förderung der Mehrsprachigkeit und der Stärkung des Deutschen als gemeinsamer Verkehrssprache.<sup>2</sup>

Nehemias Lösung war eine andere. Er trat dafür ein, keine Ehen mit nicht-jüdischen Partnern einzugehen. Diese Lösung war schon zu seiner Zeit umstritten, wie die Existenz des biblischen Buches Rut belegt, dessen Heldin eine Moabiterin ist, die nach Judäa einheiratet und zum Segen für das jüdische Volk – und zur Urgroßmutter des Königs David – wird. Wo Menschen unterschiedlicher Kulturen zusammenleben – und Nehemia nennt durchweg Nachbarvölker, an die die Siedlungsgebiete angrenzten und mit denen sie sich teilweise überschneiden –, kommt es auch zu Verbindungen, aus denen Kinder hervorgehen können. Insofern ist Nehemias Lösung nur bedingt *realistisch*. Aber das Problem, auf das er verweist, ist *real* und muss auch für eine biblisch begründete Ethik ernst genommen werden.

Das gilt auch für das zweite Argument, das im Nehemia-Text verwendet wird. In einer Erinnerung an den sagenhaften König Salomo und seine vielen ausländischen Frauen wird unterstrichen, dass diese ihn zur Sünde verführt hätten, nämlich zur Verehrung der fremden Gottheiten, die diese Königsfrauen mit nach Jerusalem gebracht hatten (Nehemia 13,26; vgl. 1. Könige 11,1-8). Nach der sprachlichen geht es um die religiöse Identität. Auch sie ist Gemeinschaft stiftend und lebens-, oft sogar überlebensnotwendig. Viele Russlanddeutsche hätten den stalinistischen Terror ohne ihre feste, gelegentlich starre religiöse Bindung nicht überstanden. Auch hier ist die Lösung Nehemias, keine interreligiösen Ehen einzugehen, aufs Ganze

gesehen *wenig realistisch*. Aber das Problem, auf das der Text hinweist, ist *real*.

## Sozialgeschichtliche Verortung

Um Verhalten und Argumentation, wie sie sich im Nehemia-Text widerspiegeln, zu verstehen, ist es nötig, ihn sozialgeschichtlich zu verorten. Die perserzeitliche Provinz Jehud – so der aramäische Name für Juda –, die der Jude Nehemia als persischer Statthalter verwaltete, war ein kleines Gebilde. In ihr wohnten nicht nur Juden, sondern Angehörige verschiedener Ethnien. Vor allem wohnten viele Jüdinnen und Juden ihrerseits nicht in Juda, sondern außerhalb. Zudem war die Selbstverständlichkeit, mit der man noch in der Königszeit zu Israel oder Juda gehörte, dahin. Diese Staaten bestanden nicht mehr. Jüdische Menschen lebten nicht nur in Juda, sondern in Mesopotamien und Ägypten. Manche waren durch alle Verbannungen hindurch immer im Land wohnen geblieben, vor allem die Angehörigen der Unterschicht. Andere hatten für Generationen im Zweistromland gelebt; ihre zurückkehrenden Nachkommen beanspruchten jetzt die politische und geistige Führung und blickten auf die im Land Gebliebenen verächtlich hinab. Die meisten Bewohner der Provinz Samaria betrachteten sich als Teil von „Israel“, wurden von den „Juden“ in Jerusalem aber nicht unbedingt akzeptiert. In einer solchen Lage ungewisser Identität legt sich die Option der Abgrenzung von den als anders Empfundene(n) nahe. Offenheit bedroht – real oder zumindest als begründete Befürchtung – den Fortbestand der eigenen Gruppe. Wenn koptische Familien im heutigen muslimisch dominierten Ägypten alles tun, dass ihre Kinder in Schule und Freizeit unter sich bleiben und möglichst untereinander heiraten, dann nicht aus Islamophobie, sondern aus Sorge um den Fortbestand der christlichen Gemeinschaft in ihrem Land.

Auch die materielle Frage ist nicht zu unterschätzen. Sie spielt möglicherweise in die bei Esra und Nehemia erkennbare Ablehnung von Ehen mit nicht-jüdischen Menschen hinein. Man muss ja fragen, was geschieht, wenn der jüdische Ehepartner stirbt. Erbt dann der nicht-jüdische? Was folgt, wenn dieser wieder heiratet – und diesmal nicht wieder eine Jüdin oder einen Juden? Ist dann der Besitz für das Volk Israel verloren?<sup>3</sup>

In gleicher Weise lassen sich heutige Haltungen nicht begreifen, wenn man die materielle Frage ausblendet. Wer im eigenen Haus wohnt, konkur-

riert nicht mit Zuwanderern um Wohnraum. Anders ist das mit der Familie, die seit Jahren auf der Warteliste für eine Sozialwohnung steht und nun um 20 Plätze zurückgestuft wird, weil die Bürgermeisterin 20 Migrantenfamilien unterbringen muss. „Willkommenskultur“ ist nicht nur eine Frage der inneren Haltung.

### Ideologische Überhöhung

Die ethischen Schwierigkeiten beginnen, wenn die realen Probleme der Identitätsfindung und -bewahrung, also die Fragen von Sprache und Religion, zusammen mit den materiellen Herausforderungen der Situation ideologisch überhöht werden. In den heutigen europäischen Debatten werden dazu die Gespenster von Nation, abendländischer, gar als jüdisch-christlich deklariertes Leitkultur und manchmal auch Rasse beschworen. Das sind alles moderne Konstruktionen, die sich in den alten Texten nicht finden. Gleichwohl zeigt sich auch in ihnen das Phänomen der ideologischen Überhöhung. Der Text von Esra 9-10 ist dafür ein gutes Beispiel. Er argumentiert vor allem mit Reinheitsvorstellungen, wie sie das priesterliche Denken des Buches Levitikus prägen. Dazu gehören die Absonderung von den Völkern (Esra 9,1), verbunden mit der Unterscheidung von heilig und profan (9,1 f.), die Rede von den „Gräueln“ der Völker (9,1.11.14), der Gedanke einer Verunreinigung des Landes, der durch den Gebrauch der Vokabel *niddah*, die sonst die kultische Unreinheit bei der Menstruation bezeichnet, zusätzlich sexualisiert wird (9,11).<sup>4</sup>

Gewiss gibt es Kontexte, in denen solche Reinheitsvorstellungen Sinn stiften können, etwa den des Kultes, aus dem sie stammen. Ethisch problematisch ist die Verdinglichung, die eintritt, wenn sie auf das reale Problem der interkulturellen Ehen angewendet werden. Es verhält sich da ähnlich wie mit den Kategorien von Nation oder Rasse. Sie werden erst richtig gefährlich, wenn sie im Nationalismus und Rassismus absolut gesetzt werden. Gleiches geschieht in der Argumentation von Esra 9-10. Der emotional aufgeladene Text – eingangs habe ich auf Esras Reaktion hingewiesen – schürt Ängste und provoziert irrationale Reaktionen bis hin zur Forderung nach der Auflösung interkultureller Ehen (10,3). Zwar gibt es Widerstand (10,15), aber auf der Ebene des Textes wird dieser nur erwähnt, um die Widerständigen als Abweichler weiter zu diskriminieren.



## Das ethische Urteil schärfen

Die behandelten Texte aus Esra und Nehemia stören meine ethische Grundhaltung, die Einstellungen wie Offenheit und Hilfsbereitschaft präferiert. Ich kann mir denken, dass andere in solchen Texten eine Stütze ihrer Ansichten über Abgrenzung und Reinheit sehen. Deshalb will ich diese Texte nutzen, damit sie mir helfen, das ethische Urteil zu schärfen.

Dazu lässt sich der aus der Befreiungstheologie bekannte Dreischritt von sehen, urteilen und handeln anwenden. *Sehen* heißt, diese Texte genau studieren, sie sozialgeschichtlich einordnen und herausfinden, durch welche realen Probleme sie verursacht sind. Beim *Urteilen* werden zunächst innerbiblische Maßstäbe angewendet. Das sind zum einen die zahllosen Texte, die zur Liebe gegenüber den Fremden aufrufen, vom Liebesgebot in Lev 19,33 f. über das Deuteronomium, wo Gottes Liebe zu den Fremden als Vorbild hingestellt wird (5. Mose 10,18 f.), bis hin zum Jesajabuch, wo den Fremden die Möglichkeit eröffnet wird, in die Kultgemeinschaft am Jerusalemer Tempel einzutreten (Jesaja 56,6 f.). Der zuletzt genannte Text führt bereits zu denjenigen Texten, die als Gegentexte zu Esra und Nehemia bezeichnet werden können, weil sie von ihnen abweichende Positionen vertreten. Der wichtigste in der Frage der exogamen Ehen ist sicher das bereits erwähnte Buch Rut. Ins Urteilen werden aber auch moderne ethische Maßstäbe eingebracht wie etwa die Menschenrechte, die ihrerseits ja wieder eine – wenn auch nicht ausschließliche – biblische Vorgeschichte haben.

Um das zum Teil widersprüchliche Geflecht biblischer Aussagen in unsere ethische Urteilsbildung einbeziehen zu können und so zum *Handeln* zu gelangen, müssen wir die Texte auslegen. Das geschieht nicht isoliert in der Studierstube, sondern im Gespräch innerhalb der Auslegungsgemeinschaft. Spätestens hier ist es nötig, emotionale Betroffenheit in rationale Argumentation zu überführen. Das gilt insbesondere auch dann, wenn neben den Texten mit ihrem sozialgeschichtlichen Hintergrund die heutige Lage sozialgeschichtlich analysiert wird. Da müssen Fakten – Konkurrenz um knappen Wohnraum – und Lügen – der angebliche Anstieg der Kriminalität – rational bewertet werden. Das kann und soll durchaus emotional grundiert geschehen. Sowohl Ängste dürfen nicht unterdrückt werden, aber auch nicht

die Empathie mit Notleidenden und Hilfsbedürftigen. Sie sollen in die ethische Urteilsbildung und das von ihr geleitete Handeln eingebracht werden. Aber sie sind nicht der einzige Maßstab, der das Handeln leitet. Jede moralische Handlung, auch wenn sie „aus dem Bauch heraus“ oder „mit dem Herzen“ geschieht, muss vernünftig begründet und anderen gegenüber rational vermittelt werden können.

Die Auseinandersetzung mit ethisch relevanten Texten der Bibel kann uns helfen, aktuelle Fragen mit Herz und Verstand anzugehen.

## Rainer Kessler

Em. Professor für Altes Testament an der Philipps-Universität Marburg.

1 Bis zur Revision 2017 sprach die Lutherübersetzung in den Überschriften zu Esra 9 und 10 von „Mischehen“, die Zürcher Bibel 2007 tut das noch immer. Der Ausdruck ist durch die nationalsozialistische rassistisch-antisemitische Gesetzgebung schwer belastet. Er impliziert eine Vorstellung von Reinheit, die durch Vermischung verunreinigt wird. Neutralere sollte man von interreligiösen, interkulturellen oder exogamen (d. h. mit einem Partner außerhalb der eigenen Gruppe geschlossenen) Ehen sprechen.

2 Vgl. das Plädoyer für Mehrsprachigkeit als Ziel europäischer Sprachenpolitik von Konrad Ehlich, Europa der Sprachen – Mehrsprachigkeit oder Einsprachigkeit?, in: ders./V. Schubert (Hg.), Sprachen und Sprachenpolitik in Europa, Tübingen 2002, 33-57.

3 Vgl. meine Argumentation in Rainer Kessler, Die interkulturellen Ehen im perserzeitlichen Juda, in: A. Herrmann-Pfandt (Hg.), Moderne Religionsgeschichte im Gespräch. Interreligiös – Interkulturell – Interdisziplinär, FS Ch. Elsas, Berlin 2010, 276-294, bes. 284-286. – Zurückhaltender in dieser Hinsicht ist Aliyah El Mansy, Exogame Ehen. Die traditionsgeschichtlichen Kontexte von 1 Kor 7,12 – 16 (BWANT 206), Stuttgart 2016, bes. 113.

4 Zu den Belegen in Levitikus (und Deuteronomium) vgl. Rainer Kessler, Der Weg zum Leben. Ethik des Alten Testaments, Gütersloh 2017, 528. – Zur Sexualisierung der Sprache vgl. H. C. Washington, Israel's Holy Seed and the Foreign Women of Esra-Nehemiah. A Kristevan Reading, in: BI 11 (2003) 427-437.